

Dinge und Deutsche

Marthalers „Murx ihn“ zeigt in Darmstadt, was sich nie ändert

VON TANJA KOKOSKA

Hat der Deutsche in den letzten 13 Jahren nichts dazu gelernt? So lange ist es her, dass sich Christoph Marthaler mit seiner Inszenierung von *Murx den Europäer! Murx ihn* an der Berliner Volksbühne dem deutschen Vaterland und seinem Verhältnis zu allem Fremden widmete. Aber keine Bange, Deutschlandkritik à la Marthaler, das geht auch heute noch, denn das wiedervereinte Volk fremdelt wie eh und je - miteinander und mit anderen -, daran kann auch eine Weh-Em nichts ändern. (Im Gegenteil, es wäre interessant zu erfahren, mit welcher Stimmungslage Herr Marthaler das schwarz-rot-goldene Fahnenmeer beäugt hat.)

Fürs Quälen bezahlt

Wie gut das Weh-Tun noch immer tut, das beweist das Theater Transit mit zwölf Darstellern, so genannten Absolventen zum Bühnenclown. Ihrer Ausbildung entsprechend stecken sie in grell-bunten, herrlich grotesken Kostümen und treten eine Reise an - „Erlebnisurlaub Deutsches Leid“. Sie sind ein Kollektiv der Einsamen, die mal so richtig gequält werden wollen, schließlich haben sie dafür bezahlt.

Die Urlaubsanimation kommt mit wenigen Requisiten aus - Zitronenhälften und kürbisgroßen Zwiebeln -, denn möglichst scharf und sauer muss es sein, damit die von der deutschen Schmach geschmälerten Lippen sich im korrekten (heute: merkelschen) Winkel nach unten verziehen. Tränen trüben den Blick, der vom Vorübergehn der Fremden eh schon so müde geworden ist, dass ihn nichts mehr hält.

Wenn die besonders masochistisch Veranlagten ihre Zähne beherzt in die (geschälten) Zwiebeln schlagen, als seien sie beim Casting für einen Colgate-Werbespot, dann ist dumpfes Aufstöhnen im Publikum zu hören. Marthaler hätte wohl seinen Spaß da-

ran: Nur die Qual ermöglicht Empathie. Doch das Leid vergeht im Lied. Da rückt die Reisegruppe zumindest stimmlich eng zusammen auf ihren grünen, unkommoden Holzkistensitzgelegenheiten und bildet räumlich wie gesanglich eine Endlosschleife deutscher Markenqualität: „Brüder, zur Sonne zur Freiheit“. Da werden mit Inbrunst die Vokale gestreckt, die Konsonanten gepresst, da wird das Letzte aus der deutschen Sprache herausgeholt, weil es das Letzte ist, das einem noch bleibt, um sich von dem ganzen europäischen Murx zu unterscheiden.

Die entzückend-hübsche Reiseleiterin spricht Italienisch (ausgerechnet; siehe Weh-Em) und nur radebrechend Deutsch, dafür ist sie äußerst versiert im Quälen der „Tedeschi“, befördert sie immer wieder zurück in die „Ruinen“, aus denen sie kurzzeitig „auferstanden“ sind, um Luft zu holen für das nächste Liedgut: „Danke für meine Arbeitsstelle“ treiben sie dann bis zur Hysterie in höchste Sopranhöhen und inszenieren eine subtile Psycho-Folter, so als seien sie eine Art Fleisch gewordene Schallplatte, die auf Plattenspielerdrehgeschwindigkeitsstufe 78 fast vom Teller fliegt.

Spätestens jetzt ist sich der Zuschauer über seine wahre Funktion im Klaren: Er schaut nicht nur zu, er gehört dazu, weil er Fremder unter Fremden ist und sich ihnen nicht entziehen kann. (Ob das der Schweizer Marthaler ursprünglich im Sinn hatte, sei mal dahingestellt. Ein zeitloses Thema wär's immerhin auch.)

Diese Tour der Leiden dauert 70 Minuten. Gedopt ist hier keiner; das ist der ganz normale, sagenhaft komische Wahnsinn. Es gibt Dinge und Deutsche, die ändern sich nie. *Murx ihn* wird man in 13 Jahren noch spielen. Darauf können Sie Gift nehmen.

„MURX IHN“ läuft nochmals am 8. September bei den Wacker-Theatertagen in **Mühltal**.
www.wacker-theatertage.de

SAMSTAG, 5. AUGUST 2006

Clowns mit Mundgeruch

Liederabend - Theater Transit zeigt Marthalers „Murx“ im Darmstädter Moller-Haus

VON STEFAN BENZ

DARM STADT. Diese Reisegruppe könnte von Gerhard Polt zusammengestellt worden sein: Ein Karnevalsverein mit Indianer und Germane, kölschem Goldschwingen-Engel und österreichischer Grantlerin fällt im Lokal einer Italo-Wirtin ein. Sie haben den „Erlebnis-Urlaub deutsches Leid“ gebucht“ - und dieses Leiden lässt sich im deutschen Lied offenbar am besten ausdrücken. Was da bei der Premiere am Donnerstag im Theater-Moller-Haus anfängt wie die Fortsetzung der Urlaubsatire „Man spricht deutsch“, ist die Darmstädter Spielart von Christoph Marthalers als patriotisch apostrophiertem Liederabend „Murx den Europäer“.

Vor 13 Jahren hat der Schweizer Regisseur an der Berliner Volksbühne mit diesem Programm Furore gemacht. Die Schauspiellehrerin Ann Dargies vom Theater Transit hat die Vorlage in ihrer einjährigen Clowns-theater-Ausbildung aufgegriffen und zum Abschluss mit elf Teilnehmern ihres Seminars Marthalers „Murx“ einstudiert. Das Potenzial in der Gruppe ist ungleich verteilt, aber jeder zeigt hier, was er kann. Aus Workshop-Etüden sind Miniaturen geworden, die gefällig über die Inszenierung verteilt sind. Die Arbeitsweise ist ein Glücksfall, denn solch ein großes und dann auch noch lang eingespieltes Ensemble kriegt man in der chronisch unterfinanzierten freien Szene sonst nur schwer zusammen.

Ann Dargies verzichtet auf Slapstick und setzt vor allem auf die Mimik ihrer Clowns. Dazu gibt es in der italienischen Taverne mit ihren v-förmig angeordneten Sitzen ein deutsches Abend-

mahl: Statt Wein und Oblaten gibt es Zitronensaft und Zwiebelscheiben. Manch einer beißt beherzt in die aromatische Knolle, als wär's ein Apfel. Da werden Gesichter zu Fratzen. Es riecht nach Küche im Theater, und die Clowns haben Mundgeruch.

Ja, sie tun alles, um sich die schlechte Laune nicht verderben zu lassen, was wiederum fürs Publikum höchst vergnüglich ist. Marthalers Liederkanon verbindet Hoffmann von Fallersleben und Drafi Deutscher, Romantik und Nationalsozialismus. Das geht quer durchs deutsche Gesangbuch von der Schwermut in den Wahnsinn: „Ich könnt' dich ewig weinen sehen“, „Die Fahne ist mehr als der Tod“, „Auferstanden aus Ruinen“ und „Auf Fidschi schwarz angepinselt“.

Bei Theater Transit wird draus keine Politsatire nach Noten, sondern eine Stimmungsstudie mit Melodien für Melancholiker. Da können die Clowns den Folk fiedeln und flöten wie sie wollen, am Ende des Liedes ist doch wieder alles in Moll gestimmt. Aber dafür haben sie ja auch bezahlt. Sie gieren auf ihr Murx-Menü, denn Trübsinn geht durch den Magen. Und so stürzen sie sich nach der Ekel-Eucharistie mit Zitronen und Zwiebeln zum Nach-tisch auf Senf und Meerrettich.

Weitere Aufführungen am Samstag (5.) um 20.30 Uhr, am Sonntag (6.) um 14 Uhr im Darmstädter Theater Moller-Haus, Sandstraße 10. Telefon: 06151 26540. Am 8. September (Freitag) gastiert die Produktion bei den Wacker-Theatertagen in Mühlthal/Nieder-Ramstadt.